

Warum der Bauhof Blumen mäht

Artenvielfalt Fachleute geben Tipps: Wie pflegt man kommunale Grünflächen?
Sie stört, dass viele Bürger zu Unrecht schimpfen

VON RENÉ BUCHKA

Betzgau Die Empörung ist groß: Schon wieder mäht der Bauhof die schöne Blumenwiese – und nimmt damit Bienen und anderen Insekten ihren Lebensraum und ihre Futterquelle, schimpfen manchmal Bürger. In Zeiten nach dem Volksbegehren „Rettet die Bienen“ für viele ein Unding. Aber: „Den Leuten fehlt es oft am Grundverständnis“, sagte Bernd Brunner, Kreisfachberater für Gartenbau. Er ist einer der fünf Fachleute in der Grünpflege, die jüngst Vertreter regionaler Bauhöfe in Betzigau informierten, wie sie sich angesichts der Forderungen nach mehr Artenvielfalt auf öffentlichen Flächen am besten verhalten. Dabei wurde eines deutlich: Die Gemeinden müssen mähen – sonst wird aus der schönsten Blumenwiese ein Grasdickicht.

Stefan Pscherer vom Landschaftspflegeverband Oberallgäu-Kempten erklärte, auf was die Kommunen nach dem Volksbegehren bei der Grünpflege achten sollten. Allgemein unterscheidet man unter anderem zwischen Fettwiesen – dichtes, hohes Gras und wenig Blumen – und Magerwiesen – wenig, niedriges Gras und viele Blumen. Während Fettwiesen einen hohen Nährstoffgehalt im Boden aufweisen, ist dieser bei Magerwiesen niedrig. Um die Blumenflächen zu vermehren, muss der Bauhof also dem Boden Nährstoffe entziehen. „Wir regulieren den Nährstoffgehalt über die Mahd (das Mähen)“, erklärte Pscherer. Häufiges Mähen reduziere die Nährstoffe, bis nach



Stefan Pscherer vom Landschaftspflegeverband Oberallgäu-Kempten erklärt in Betzigau regionalen Bauhofmitarbeitern, wie sie die Grünflächen in ihren Gemeinden nach dem Volksbegehren „Rettet die Bienen“ am besten nutzen.

Foto: Matthias Becker

ein paar Jahren aus fetten Graswiesen magere Blumenwiesen werden.

Aber warum mäht die Gemeinde dann die blühende Blumenwiese? „Eine verspätete Mahd entwertet die Flächen“, sagte Pscherer. Das Mähen sei nötig, um den Boden nährstoffarm zu halten. Lässt der Bauhof die Pflanzen stehen, fangen sie an zu faulen – und geben Nähr-

stoffe an den Boden ab. Das Mähgut muss man deshalb unbedingt wegbringen.

„Auch Privatleute müssen ihren englischen Rasen aufgeben“, sagte der Betzigauer Bürgermeister Roland Helfrich. Denn: „Wenn die Leute ihren Mähroboter fahren lassen, bleibt das Gras liegen“, sagte Stefan Pscherer. Das sei dann auch

schlecht für Blumen und die Artenvielfalt. Was Pscherer außerdem stört: Landwirte würden angemekert, warum sie die Blumen mähen. So etwas passiere täglich, berichtete Brunner. „Den Kreisverkehr bei Graben (Ortsteil Sulzberg) wollen die Bauhofmitarbeiter gar nicht mehr mähen – aus Angst vor Entrüstung.“ Deshalb müsse man

noch viel mit den Menschen reden. Schwierig sei auch: „Die Leute vom Bauhof können nicht überall sein, da gibt es viele Sachzwänge – zum Beispiel die Verkehrssicherung, Sichtdreiecke oder Dorffeste.“ Bürgermeister Helfrich stimmte zu: „Wir haben personelle Probleme. Mehr Personal ist nicht machbar, sonst belastet das die Kommune.“

Wie die Grünfläche im eigenen Garten aussehen sollte

Ratschlag Kreisfachberater Bernd Brunner empfiehlt: Hinterfragen, ob es überall Rasen sein muss

Oberallgäu Was die Gemeinde mit ihren Grünflächen macht, ist die eine Sache. Doch wie können Privatleute in ihrem eigenen Garten der Artenvielfalt zum Beispiel mit einer Blumenwiese helfen? „Am Anfang sollte ich hinterfragen: Wie viel Fläche brauche ich überhaupt?“, sagt Kreisfachberater Bernd Brunner.

„Die meisten denken gar nicht nach, ob sie überall Rasen brauchen.“ Er empfiehlt, die Gartenflächen aufzuteilen. Diejenigen, die man nicht für Liegestuhl, Tisch oder Stühle nutzt, könne man dann nur ein- oder zweimal im Jahr mähen. Wichtig sei, das gemähte Gras zu entfernen. „Am besten ist es, die



Bernd Brunner

Biomasse im eigenen Kompost zu haben und damit den Kreislauf im eigenen Garten zu schließen.“ Bei zu wenig Platz bliebe der Wertstoffhof oder die Bio-

Tonnen. Düngen solle man den Rasen nur, „wenn man einen Golfrasen will“.

Auch die meisten Unkräuter seien für die Insekten wichtig. Bei Blütmischungen sei es geboten, genauer hinzuschauen und nachzudenken: „Viele Mischungen sind nur ein- oder zweijährig, danach blüht

manchmal nur noch eine Art – nachhaltig ist das nicht.“

Sein Grundgedanke ist: „Wie kann mein Garten den Tieren das ganze Jahr als Futterquelle dienen?“ Er sehe den Garten mit all seinen Sträuchern und Nutzpflanzen – „dann ist der Garten auch ökologisch wertvoll“. (bu)